



VERWENDUNG DIGITALER MEDIEN IN LAPTOP-KLASSEN

Geschlechtsspezifische Aspekte in Mathematik und anderen Gegenständen

S1 „Lehren und Lernen mit Neuen Medien“

8. Gender-Aspekte

Um individuell auf jede/n einzelne/n Schüler/in eingehen zu können, wurde am Beginn des Schuljahres 2008/09 eine Schüler/innenbefragung mit dem Befragungstool Schoolpark durchgeführt.

Insgesamt wurden 55 Schüler/innen (56 % weiblich, 44% männlich) aus drei Laptop-Klassen (1ITK, 2ITK und 3 ITK) befragt.

Die Schüler/innenbefragung sollte Aufschluss über die Schüler/innen bezüglich

- der Erwartungshaltung an eine Laptop-Klasse
- des Freizeitverhaltens am PC
- der geschlechtsspezifischen Vorurteile
- des Lernverhaltens
- des Medienverhaltens

bringen.

Es wurden alle Fragen auch bezüglich des Geschlechts analysiert.

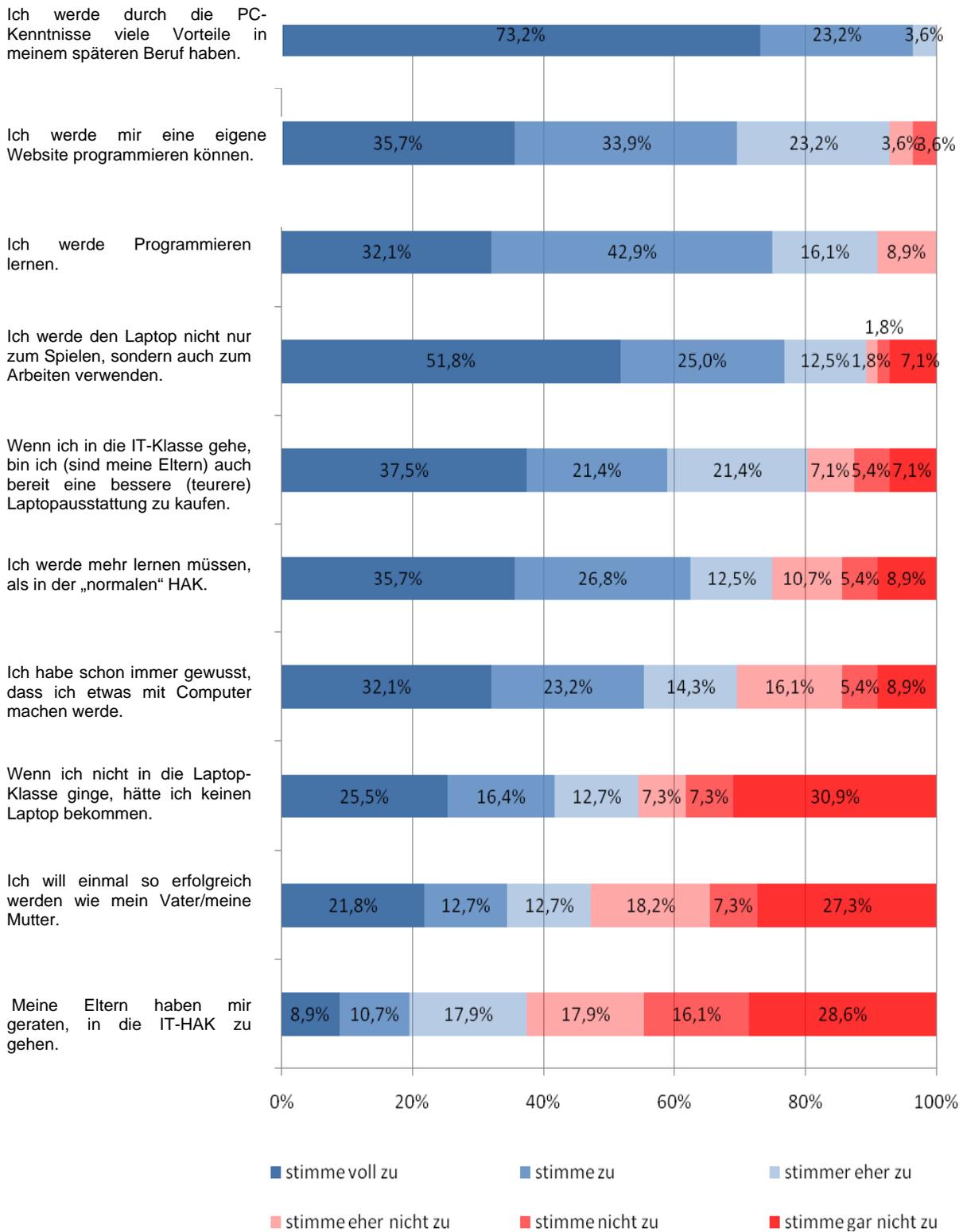
In den folgenden Grafiken sind die Ergebnisse zu sehen.

8.1. Ergebnisse allgemein

Bezüglich der Erwartungshaltung gab es folgende Antworten:

Frage: Welche Erwartungen hattest du, bevor du ins ibc-: Hetzendorf in die Laptop-Klasse gekommen bist?

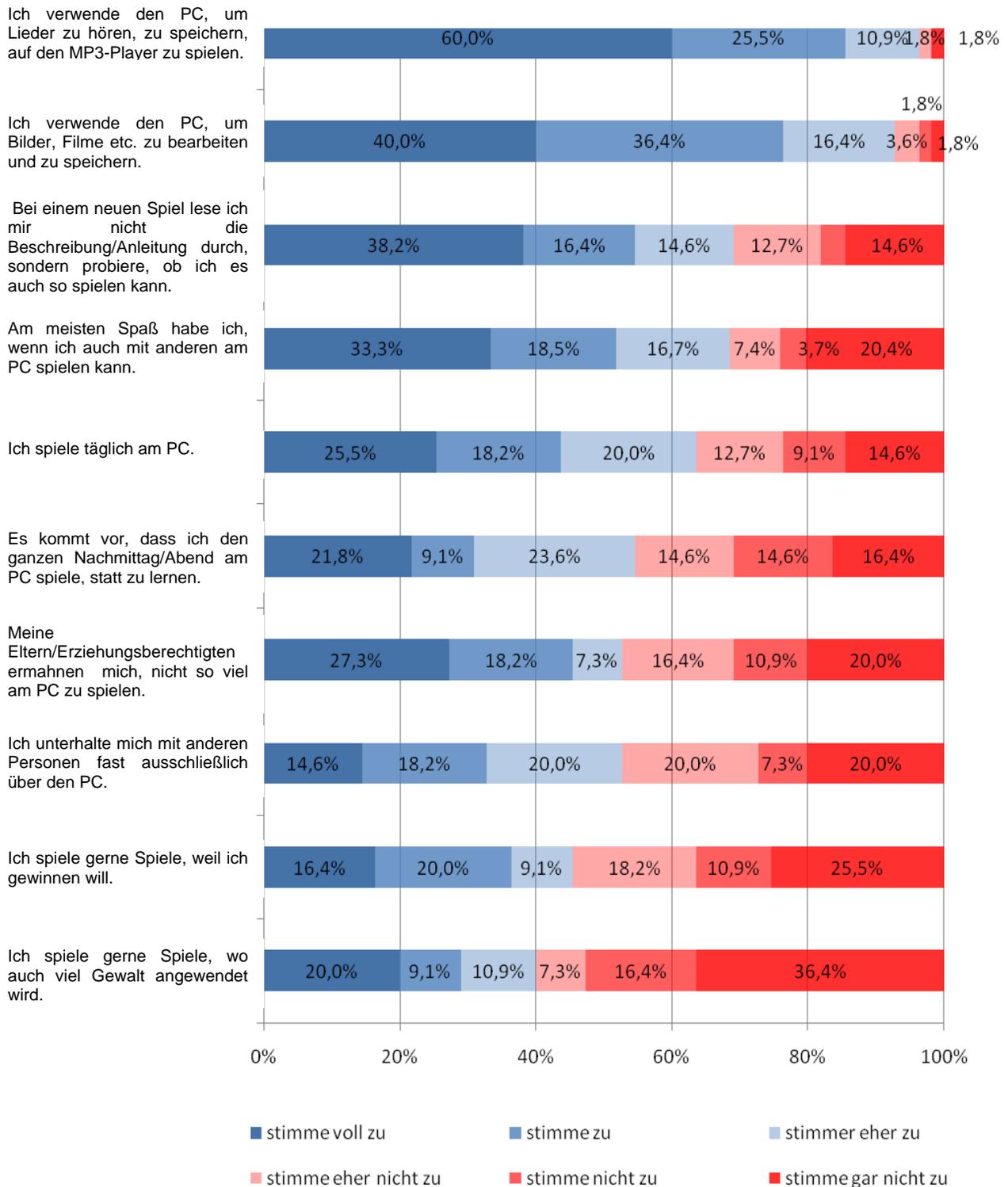
n=55



Zum Thema Computer in der Freizeit gaben die Schülerinnen und Schüler folgende Antworten:

Frage: Was machst du in deiner Freizeit am PC?

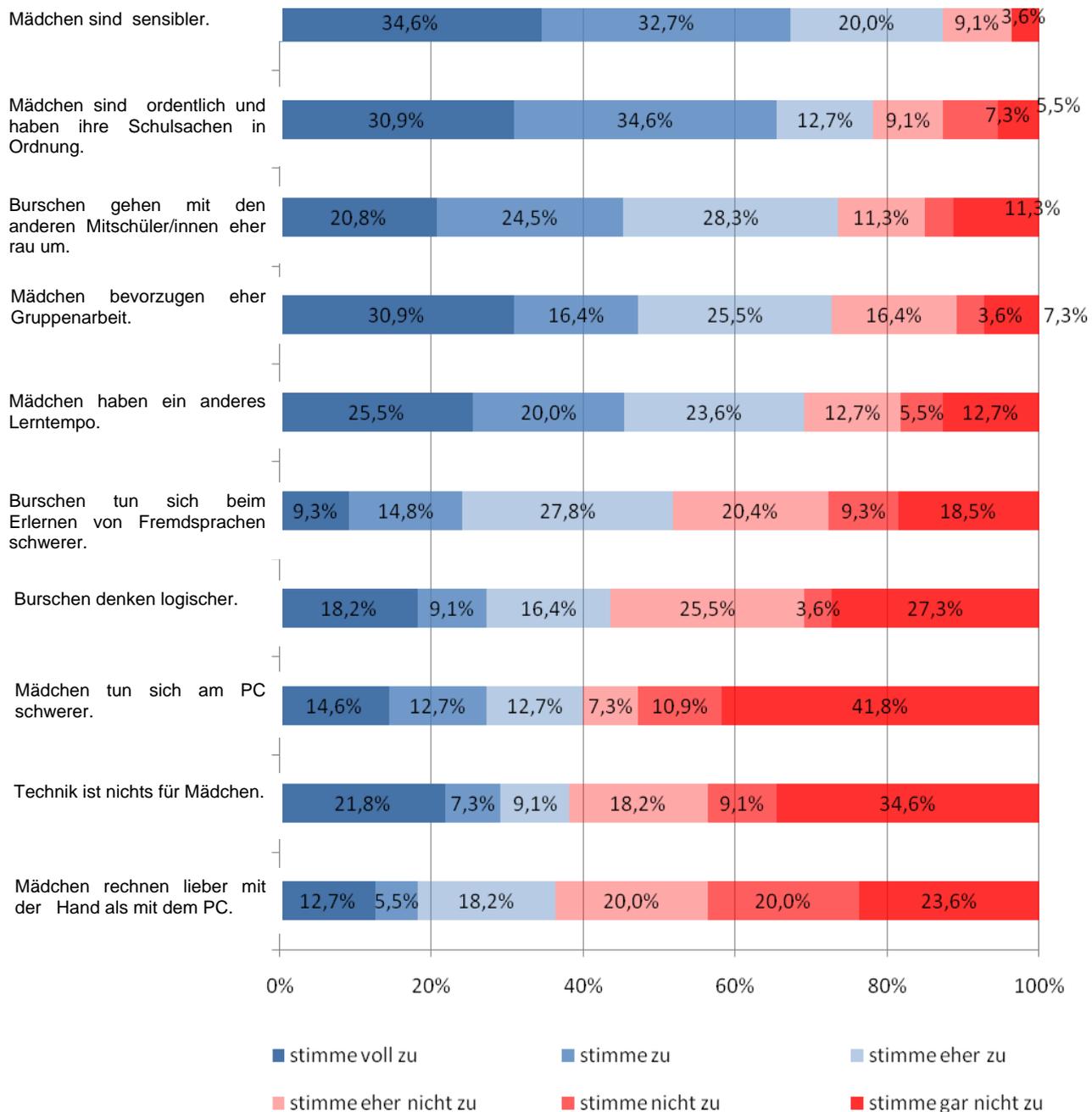
n=55



Besonders interessant waren die Antworten auf die „Genderfragen“. Dabei gab es folgende Aussagen:

Frage: Wie denkt ihr über die nächsten Meinungen?

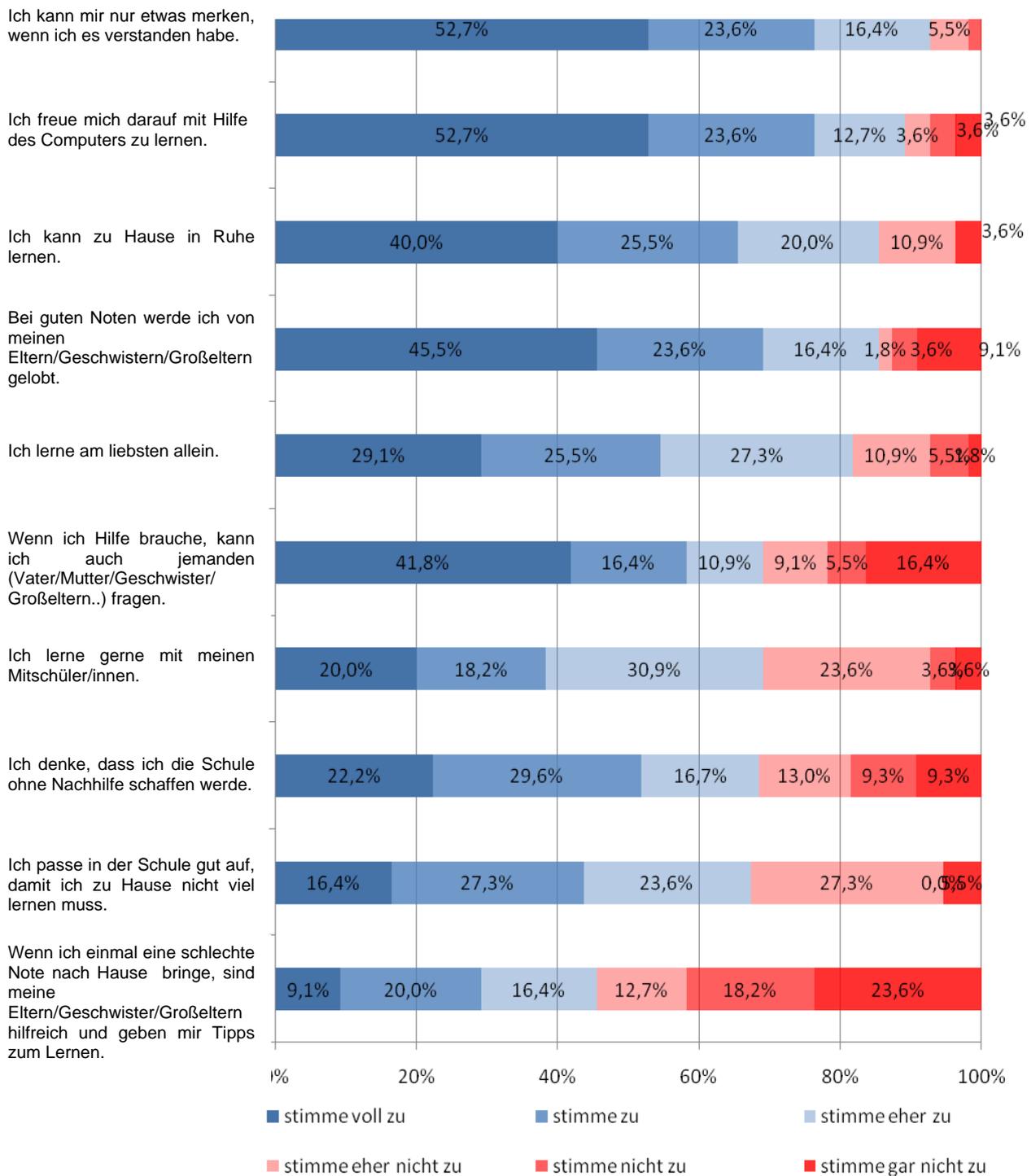
n=55



Die folgenden Antworten auf die Fragen über das Lernverhalten lassen auf gute Leistungen hoffen:

Frage: Welches Lernverhalten hast du?

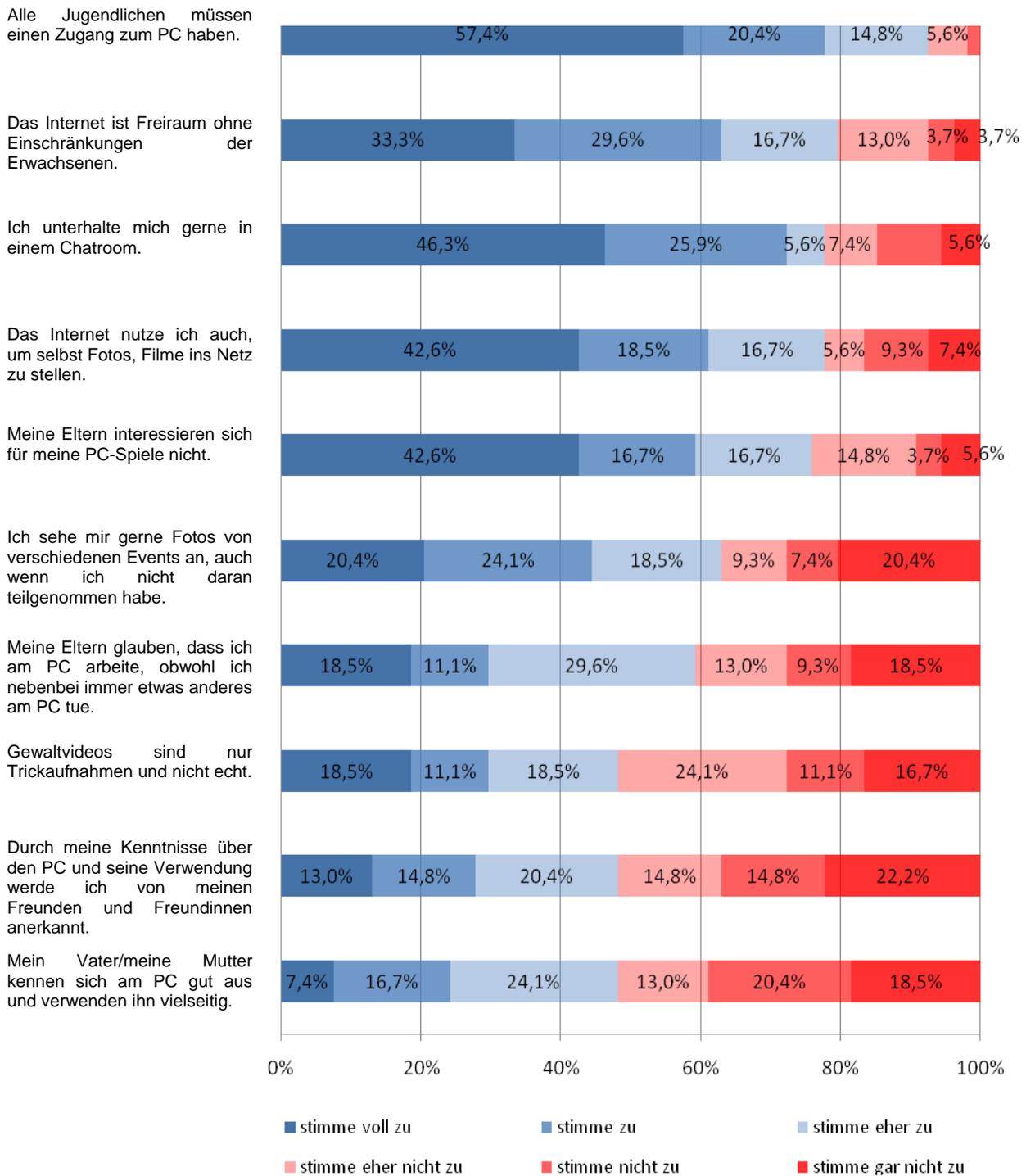
n=55



Da digitale Medien in der heutigen Zeit nicht mehr wegzudenken sind, wurden die Schülerinnen und Schüler über ihr Computerverhalten befragt. Sehr wichtig waren dabei die Fragen über Videospiele und Gewalt in den Spielen.

Frage: Welche Meinung habt ihr dazu und was macht ihr so am Computer?

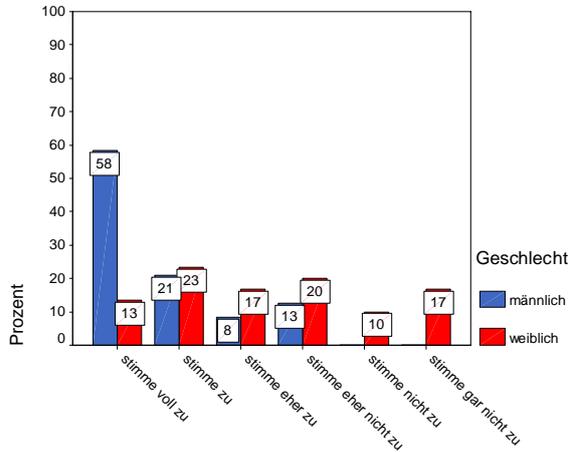
n=55



8.2. Ergebnisse in Bezug auf das Geschlecht

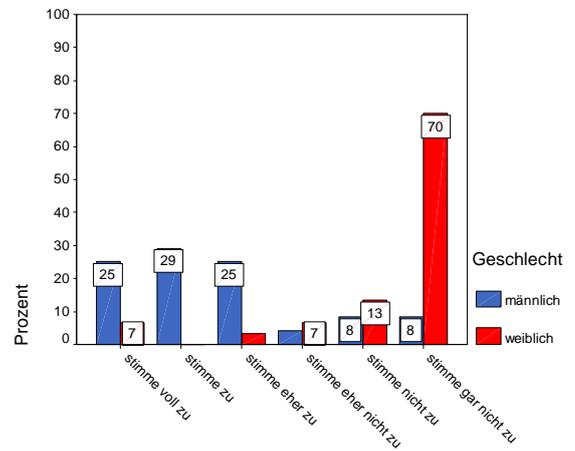
Die geschlechtsspezifische Auswertung brachte in den folgenden Fragen signifikante Unterschiede; Burschen stimmen in allen Fragen eher zu als Mädchen (Chi²-Test, Signifikanz 5%). In allen anderen Fragen gab es keine Unterschiede.

Ich habe schon immer gewusst, dass ich etwas mit Computer machen werde.

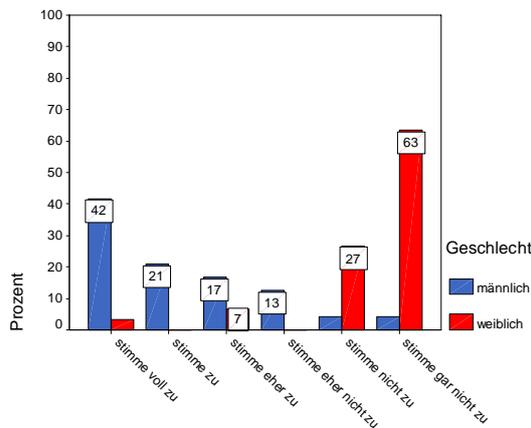


n=55, 56 % weiblich, 44% männlich

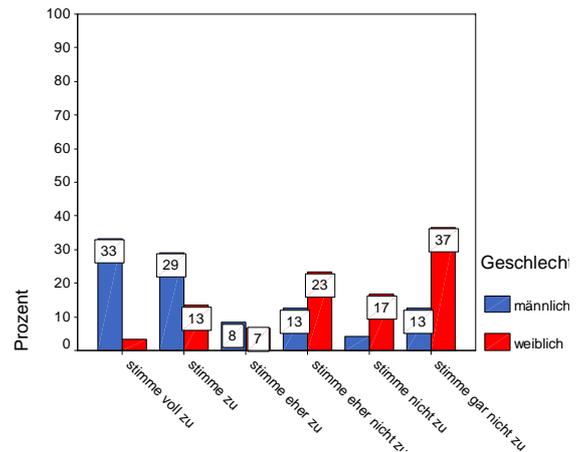
Mädchen tun sich am PC schwerer.



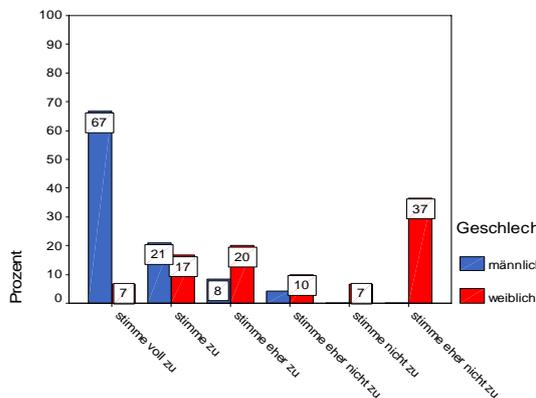
Ich spiele gerne Spiele, wo auch viel Gewalt angewendet wird.



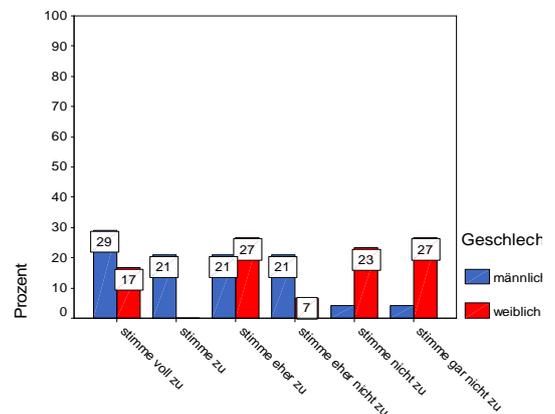
Ich spiele gerne Spiele, weil ich gewinnen will.



Am meisten Spaß habe ich, wenn ich auch mit anderen am PC spielen kann.

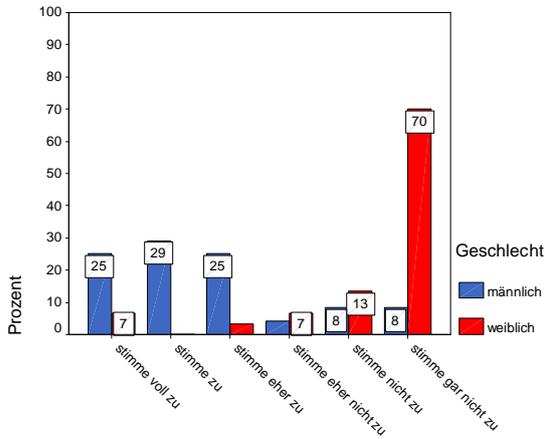


Es kommt vor, dass ich den ganzen Nachmittag/Abend spiele, statt zu lernen.

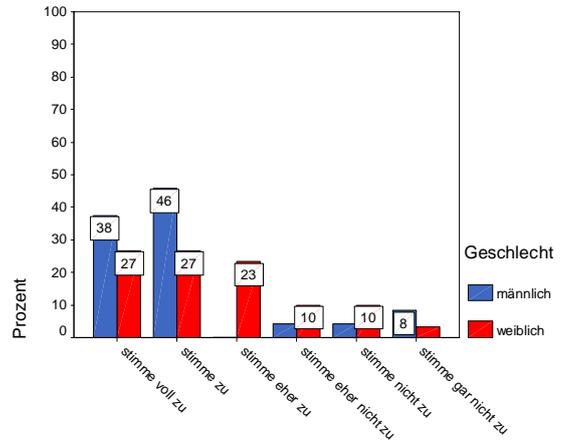


n=55, 56 % weiblich, 44% männlich

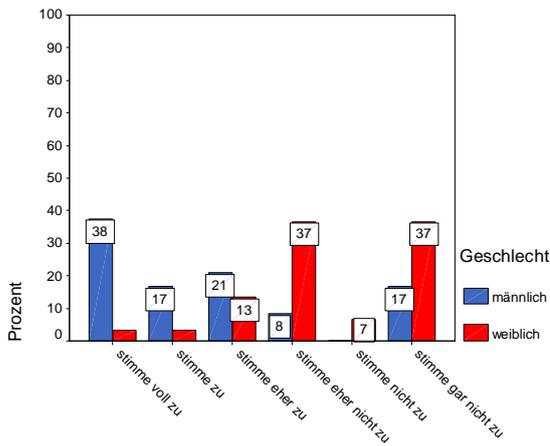
Mädchen tun sich am PC schwerer.



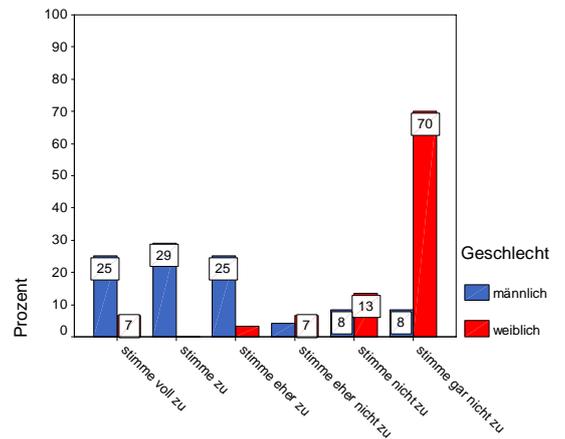
Mädchen sind ordentlich und haben ihre Schulsachen in Ordnung.



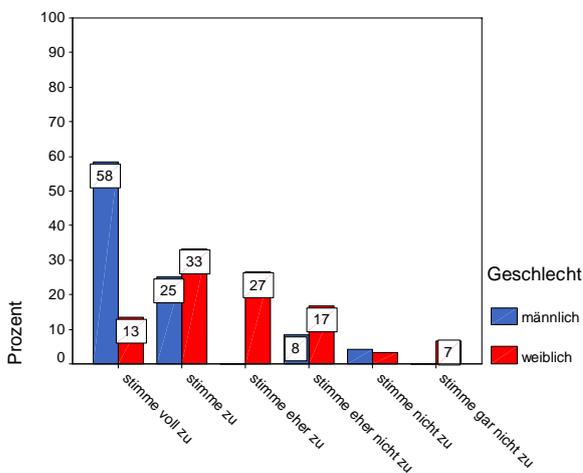
Burschen denken logischer.



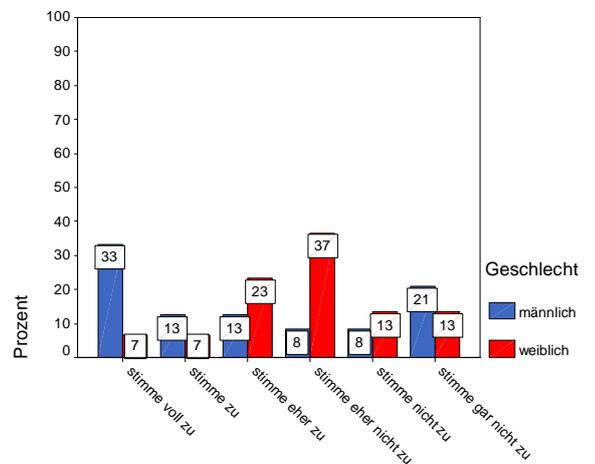
Technik ist nichts für Mädchen.



Das Internet ist Freiraum ohne Einschränkungen der Erwachsenen.



Gewaltvideos sind nur Trickaufnahmen und nicht echt.



Laut der Genderexpertin Mag.^a Korb prägen alte Rollenmuster nach wie vor in verschiedenen Lebensbereichen die Sozialisation von Mädchen und Burschen. Die Beschäftigung mit Technik gilt in unserer Gesellschaft immer noch als Männerdomäne. Obwohl der Anteil von Frauen und Mädchen unter allen Anwendern und Anwenderinnen ständig weiter anwächst, bleiben die Geschlechterunterschiede in Bezug auf Nutzungshäufigkeit, inhaltliche Präferenzen und technische Kompetenz erhalten: Männliche User nutzen das Internet länger und häufiger als weibliche und sie nehmen darüber hinaus mehr und technisch anspruchsvollere Dienste in Anspruch. (Vgl. GVU 1998, NielsenNetRatings, 2000)

Burschen besitzen häufiger und schon früher einen eigenen PC, Eltern kaufen etwa doppelt soviel Computer bzw. Computerzubehör für Burschen ein wie für Mädchen.

Daraus ergeben sich klare Unterschiede zwischen Mädchen und Burschen in der Herangehensweise an Computer (Vgl.: Jansen-Schulz, 2001):

1. In den Vorerfahrungen hinsichtlich der Computertechnologien:

Mädchen und Burschen spielen überwiegend mit dem Computer, sie spielen aber unterschiedlich lang und unterschiedliche Spiele.

2. Im Zugang zu Computern:

Mädchen haben überwiegend Zugang über männliche Besitzpersonen (Bruder, Vater, Onkel), Burschen haben vielfach schon eigene Computer, bzw. eigene Konsolenspiele.

3. In der Einstellung zu Computer und Computertechnologie:

Computer bzw. Technikkompetenz ist Burschen wichtiger als Mädchen. Burschen zeigen ihre spielerisch erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten offensiver als Mädchen.

4. In den Kompetenzen bei der Nutzung neuer Medien:

Burschen übertragen ihre spielerisch erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten eher auf andere Zusammenhänge und Programme als Mädchen. Deshalb gelten sie – bisweilen ungerechtfertigt – als "Computerspezialisten".

Die PISA-Ergebnisse, aber auch Erfahrungen (Vgl.: Baumert, 2001) zeigen, dass Burschen in der Schule offensichtlich weniger Lernfortschritte machen als Mädchen. Gleichzeitig ist aber nach wie vor ein größeres Selbstbewusstsein von Burschen, eine höhere Selbsteinschätzung, zu beobachten. Mädchen haben meist mehr technisches Selbstbewusstsein als die Burschen dieses den Mädchen zuschreiben. Es geht meist jedoch nicht um weniger Kompetenz im Umgang mit dem PC, sondern um unterschiedliche Kompetenzen. Woran mag das nun liegen? Eine mögliche Antwort mag darin liegen, dass Burschen ihre Identität, ihr Selbstbewusstsein, deutlich weniger aus schulischen Prozessen beziehen, als Mädchen dies tun. Dies gilt speziell für den Bereich technischer Kenntnisse. Die Kenntnisse im Umgang mit digitalen Medien, die sie sich im außerschulischen Umfeld aneignen, erfahren aber keine (oder nur wenig) Beachtung und Bewertung durch Erwachsene. Eine positive Bestätigung wird somit aus der Geschicklichkeit und dem Erfolg im Umgang mit Computerspielen und mit Systemabstürzen, der Anerkennung durch Freunde und der mitunter heimlichen Bewunderung durch die ältere Generation gezogen. Das heißt, dass sich diese Bestätigung nicht in der Einbettung in Erklärungs- und Anwendungszusammenhänge die die Schule verlangt, zu bewähren braucht. Dass Burschen sich dann, wenn sie mit Computeranwendungen in der Schule konfrontiert

werden, ihren Vorsprung, den sie zu haben glauben, nicht streitig machen lassen wollen, versteht sich. Burschen, die sich für technikkompetent halten, glauben meist, in der Schule nichts Wichtiges mehr lernen zu können. Der Rest der Klasse, der nichts von Technik zu verstehen glaubt, traut sich wiederum nicht zu, über die Computer vermittelten Inhalte kompetent sprechen zu können.

Die Trennung zwischen Nutzung auf der einen Seite und Technikexpertise auf der anderen Seite verläuft dementsprechend auch entlang der Geschlechterlinie.

So ist der Computer für Mädchen tendenziell ein Werkzeug um Ziele zu erreichen, bei Burschen jedoch weit mehr als das, nämlich mehr ein Gerät, das es immer weiter zu optimieren gilt, um besser, schneller, ja cooler agieren zu können.

Für das schlechtere Abschneiden der Burschen bei Prüfungen und Schularbeiten sind jedoch weitere geschlechtstypische Sozialisationsprozesse verantwortlich, die nicht nur während des Laptopunterrichtes bemerkbar sind. Laptopunterricht kann jedoch, aufgrund der schon besprochenen Männerdomäne, die mit Computertechnologie sozialisiert verbunden ist, verstärkt werden. Beobachtungen zeigen, dass viele Burschen im schulischen Alltag ihre Mitschüler und Mitschülerinnen ärgern und unterordnen. Viele Burschen stehen unter einem großen Coolnessdruck oder auch Männlichkeitsdruck, weshalb sie eher dem faulen und cool-witzig-frechen Schülertypus entsprechen (Vgl. Geisler 2005). Ebenfalls werden sie meist häufiger als Mädchen wegen Disziplinlosigkeiten und Unterrichtsstörungen zurechtgewiesen und müssen meist öfter mit disziplinarischen Konsequenzen rechnen – ein Umstand, der ihre Benotung beeinflusst (Vgl.: Bold, 2001)

Die Institution Schule nimmt daher auf unterschiedliche Weise Einfluss auf die geschlechtlichen Konstruktionsprozesse der Burschen und verstärkt oftmals den Männlichkeitsdruck. (Vgl.: Budde/Faulstich-Wieland, 2005)

Expert/innen weisen darauf hin, dass Burschen nicht primär zu so genannten Anomiehandlungen oder eben zu störendem Verhalten neigen, „weil sie Mädchen oder anderen Personen imponieren, sie dominieren oder mit ihnen konkurrieren wollen“, sondern weil Burschen unerlaubtes Verhalten in erster Linie mit Lust und Spaß verbinden.

Unter Anomie versteht man *„eine verbal bekundete relative Distanz zu regelkonformem Handeln und Verhalten (...), eine ‚leichte‘ Form des Zustands mangelnder sozialer Ordnung und Konformität, gepaart mit der Neigung, den eigenen Affekten und emotionalen Befindlichkeiten nachzugeben und sich kleine Spielräume für freiheitliches Handeln auch gegen erzieherische Maßnahmen zu sichern.“* (Vgl. Strobel-Eisele/Noack, 2006)

Aussagen von Burschen selbst zu ihrem Verhalten in der Schule zeigen folgendes Bild (Vgl.: Krebs, 2006):

„Grundsätzlich ‚anders‘ sein: sich als Junge in der Schule ‚ganz anders‘ zeigen, wie ‚verdreht‘ sein, mit bestimmten Mitschülern zusammen ‚einfach vollkommen anders‘ auftreten. Mehr verletzendes Reden: über andere ‚lästern‘ und ‚sich lustig machen‘, sie ‚auslachen‘ oder ‚anbrüllen‘, in einer Diskussion ‚verletzend‘ sein und ‚verbal abwertend‘. Weniger tolerant-respektvoll: andere ‚nicht akzeptieren‘, es an ‚Höflichkeit‘ und ‚Respekt voreinander‘ fehlen lassen, ‚arrogant‘ auftreten. Mehr unachtsam-spontan: ‚albern, manchmal auch vollkommen irrational‘ sein, ‚das gute Benehmen vergessen‘, ‚spontan reagieren‘ und sich dabei nicht nach dem eigenen idealen ‚Erstrebenswerten‘ verhalten. Nach außen sich ‚stark‘ geben: ‚sich in der

Gruppe darstellen', ‚ein gewisses Image‘ vertreten, ‚das Bild erfüllen‘, das andere von einem haben, und ‚sich auch so mimen‘, speziell vor Mädchen ‚den Macker machen‘ und ‚Eindruck schinden wollen‘. Innerlich entmutigt: in der Klasse ‚nicht den Mut haben‘, für die eigenen sozialen Wertvorstellungen und Bedürfnisse einzutreten, sondern ‚Desinteresse mimen‘ oder sogar ‚die eigenen Regeln durchbrechen‘.

Für uns Lehrerinnen und Lehrer sind stereotype Bilder als Basis für Interaktionen notwendig, bedingen aber in einem zweiten Schritt eine Reflexion, die es ermöglicht, alle individuellen Personen wahrzunehmen. Die vorausgesetzte Annahme dafür ist nicht, dass alle Mädchen und Burschen gleich sind, sondern dass deren Unterschiede individuell sind. Eine Interaktion in einer geschlechtergerechten Welt soll durch Respekt und Anerkennung der Unterschiede geprägt sein (Vgl. Schaffer, 2007).

Die Schüler/innen der 3ITK nahmen im Rahmen der Initiative Sparkling Science am Projekt „(Un)Doing Gender als gelebtes Unterrichtsprinzip: Sprache – Politik – Performanz“ (vgl. <http://www.ibc.ac.at/website/index.php?id=388>) teil. Ziel war neben der Entwicklung von Genderkompetenz auch eine kritische Reflexion und Erweiterung methodischer Zugänge. Nicht zuletzt verfolgte das Projekt das Ziel, wesentliche Strategien zur Verwirklichung von Gendergerechtigkeit und Geschlechtersensibilität im gesellschaftlich hoch relevanten Feld der Schule zu initiieren. Paul Scheibelhofer, Soziologe im universitären Projektteam, meint dazu: „Dieses Projekt arbeitet daran, die Schule zu einem Ort zu machen, an dem Vorurteile und Stereotype nicht verstärkt, sondern abgebaut werden.“

Näheres findet man unter:

http://www.sparklingsscience.at/index.php/de/projects/60-Un_Doing_Gender_als_gelebtes_Unterrichtsprinzip_Sprache_Politik_Performanz/